

Interview mit Christa Reinig

Autor(en): **Marti, Madeleine / Reinig, Christa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): - **(1983)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interview mit Christa Reinig

"OHNE FRAUBEWEGUNG HAETTE ICH DAS SOWIESO NICHT GESCHAFFT"

Im November 82 habe ich Christa Reinig in München besucht. Anlass dazu bot meine Abschlussarbeit an der Uni über ihren Roman "Entmannung". Im Verlaufe unseres Gespräches fragte ich Christa Reinig, ob sie mir auch ein Interview für die Lesbenfront, für die geplante Nummer zum Thema "ältere Lesben", geben würde. Ich bot ihr an, sie könne das Interview auch anonym geben, aber sie lehnte zum Glück ab und meinte; wenn sie schon einen Namen habe, der bekannt sei, dann könnten wir den auch gern benützen. Zu Beginn des Gespräches schildert sie ihr gesellschaftliches Coming-Out als Lesbe. Danach erzählt sie chronologisch aus ihrem Leben.

Madeleine Marti

Madeleine: Du hast gesagt, dass dieser Ihns-Prozess 1) bei dir persönlich viel ausgelöst hat, dass du das Gefühl hattest, jetzt muss ich als Lesbe rausgehen, jetzt muss ich mich als Lesbe dazu äussern. War dies der einzige Grund, weshalb du dich im Roman als Lesbe äusserst oder gab es noch andere Gründe?

Christa:

Nein. Es war wirklich dieser Ihns-Prozess. Das kann ich gar nicht mehr richtig schildern. Es war also 1974, da ist ne ganze Masse passiert. Ich war viel mit schwulen Freunden zusammen und da habe ich plötzlich gemerkt, dass ich das nicht mehr kann. Ich wusste aber nicht, warum das so war. Die waren alle so radikalisiert. Da war eine Diskussion über Abtreibung. Ich habe abgeschaltet, hab gedacht, das interessiert mich nicht. Und da schreit also irgend ein schwuler Mann: "Das ist den Aerzten nicht zuzumuten, dass sie an diesen Frauen eine Abtreibung machen." Da sitze ich und denke, ich spinne. Mich selber interessiert es nicht, und dieser schwule Mann steigt für diesen Mann auf die Barrikaden, find ich merkwürdig. Ich war noch nicht bewusst, das lief damals so an. - Dann liefen ganz merkwürdige Gespräche, wo ich immer nur hörte und denke, was soll denn das? Also ich schlief noch weiter, aber hatte schon so ein Auge auf und denke: Was läuft denn da so um mich herum?

Und dann kam dieser Ihns-Prozess, der eigentlich mit meiner Radikalisierung nur insofern zu tun hatte, weil ihn die Presse so mächtig bedient hatte. Ich sass einfach da und dachte über mich selber nach. Inzwischen wars bei mir selber gelaufen. Ich war dann also Feministin. Dann haben sich



Christa Reinig

damals viele heterosexuelle Feministinnen bezichtigt, sie seien lesbisch, das hat mich erschüttert. "Und ich soll mich verstecken?" Ich habe das nicht durchdacht, es lief eigentlich nicht über Worte, sondern das lief über Empfindungen: "Ich muss raus! Ich muss mich stellen. Aber wie soll ich das machen, wie soll ich das verkraften? Das bin ich ja gar nicht gewöhnt? - Dieses Rauspringen, das war wirklich nur der Ihns-Prozess. Ohne den Ihns-Prozess wäre ich als Dunkellesbe weitergeschlichen, dieser Prozess hat mich rausgetrieben. Ohne den Ihns-Prozess hätte ich also das Coming-Out, wie man so sagt, nicht gemacht. Ich wäre weiter in meinem Eckchen geblieben und hätte so gedacht winke-winke.

Wann wurde Dir bewusst, dass Du lesbisch bist?

Da muss ich mal nachrechnen: 1951. Ich war fünfundzwanzig Jahre alt. Da war mein menschliches Coming-Out. Ich war früher so ein bisschen seelisch getrübt und habe mir darüber also gar nicht den Kopf zerbrochen. Ich kann mich entsinnen, dass ich geschrien habe vor Wut und "lasst mich in Ruhe" oder sowas, wenn Frauen auf mich ausgegangen sind. Weil ich mich da auch schon so herausgefordert fühlte. Das wollte ich alles nicht. Mein eigenes, menschliches Coming-Out hatte ich erst, als ich fünfundzwanzig Jahre alt war.

Hing das mit einer Beziehung zusammen, die Du da angefangen hast?

Beziehung hatte ich so, eigentlich schon vorher. Nur habe ich es nicht so genannt. Ich hab mir nicht klar gemacht, was es ist und was bei mir läuft, sondern hab es durch die Träume gekriegt. Ich hab mir gedacht:

wenn du in dieser Richtung hin träumst, dann ist das dein Wesen. - Wobei ich auch wieder anfang, was ist das eigentlich, wenn ich in dieser Richtung hin träume. Also, wenn ich in meinen Träumen lesbisch liebe, dann ist das mein Wesen. Dann muss ich mich im Leben dazu bekennen. Als pubertierende Mädchen haben wir ausprobiert und später habe ich dann emotionale Beziehungen gehabt. Ich hab auch rasende Verliebtheiten erlebt, aber ich hab es nie als lesbisch bezeichnen wollen und mögen. Sondern das lief halt. -

Und dann habe ich plötzlich die Idee gekriegt, das sind deine Träume und damit musst du dich stellen. Dann sass ich da - und fand mich als Lesbe vor. Ich gewöhnte mich an den Gedanken, dass ich lesbisch bin. Das war 1951, als ich fünfundzwanzig war.

Da warst Du ja noch in der DDR.

Ja. Da war ich an der Universität. In meiner Klasse war eine Lesbe.

Eine offene?

Ja. Ich guckte sie an und staunte sie an, wie alle andern auch. - Gleichzeitig hatte ich eine Frau, in die ich arg verliebt war - und in meiner Klasse sass eine Frau, die war eine Lesbierin. Es war eine von der andern Seite. Ich gehörte nicht dazu, ich hatte damit gar nichts zu tun.

Du hast aber gleichzeitig eine Beziehung gelebt?

Es war insofern keine Beziehung, weil es so einseitig war. Ich hatte mich einfach rauschend verliebt und wusste überhaupt nicht, wie ich mich erkenntlich zeigen sollte. Die andere hat sowieso grad abgeblockt. Ich hing also in diesem Zustand von Verliebtheit, begriff mich aber überhaupt nicht als lesbisch.

Hast Du mit der Lesbe aus deiner Klasse nie gesprochen?

Nee. Die hatte ja sowieso eine feste Beziehung und ausserdem - ich bin in eine Frau verliebt und es ist bestimmt nicht die erste Frau, und ich fühle mich also abgeblockt und bin in diesem Zustand der Verliebtheit, und ich betrachte dort das zoologische Wunder dieser Lesbierin, die von ihrer Freundin abgeholt wird. Das kann ich dir überhaupt nicht erklären, wie das in meinem Zustand war.

Und dann kam diese Konfrontation, dass ich feststellte: wenn ich mich an meine Träume erinnern kann, dass es erotische Träume sind und dass diese erotischen Träume lesbisch sind, dann bist du das. Ueberleg dir das mal! - Und da geschah etwas ganz Merkwürdiges. Ich hatte immer abgewehrt, wenn Frauen von sich aus auf mich zugekommen sind. In dem Augenblick, wo ich da sass und wusste: das bist du. Da ist mir so richtig ein Stein vom Herzen gefallen. Das war, wie

wenn eine Schlange so die Haut vom Leibe streift: Ich war richtig froh. Ich war glücklich in diesem Zustand. Ich weiss nicht, eventuell war ich unglücklich verliebt, aber in dem Augenblick, als ich das hinter mir hatte und mir selbst zum Bewusstsein gemacht hatte, war ich froh. - Da fühlte ich mich irgendwie rund.

Heute würde ich sagen, ich habe gelernt, mich anzunehmen, mich zu akzeptieren. Und ich fühlte mich dadurch plötzlich ganz saugwohl und habe mich um die Meinung von andern nicht mehr geschert.

Was hatte das dann für menschliche Konsequenzen für Beziehungen mit anderen Menschen?

Von den Männern aus gab es keine menschlichen Konsequenzen, das hat die überhaupt nicht interessiert. Eventuell haben sie auf mich reagiert, wie die Männer auf die Lesbierin in meiner Klasse.

Viele Frauen kamen nicht mehr an mich ran. Ich habe dann versucht, eine echte lesbische Beziehung zu haben und die zu leben. Das ist fürchterlich schief gelaufen, weil es wirklich sehr wenig Lesben gab, mit denen frau also sehr schlecht auskam. Ich habe dann menschlich sehr viel Pech gehabt.

Ich habe drüben im Osten im Grunde nur zwei Beziehungen gehabt. Zum Schluss war nur noch eine da. Wir waren nur zusammen, weil es nur uns beide gab. Wir wären auseinandergerannt, wenn wir ne andere gehabt hätten. Und von Zeit zu Zeit sind wir auseinandergerannt und haben andere Beziehungen versucht. Wir sahen uns nach einem Jahr wieder und eilten fröhlich aufeinander zu und machten weiter, liebten weiter. Das heisst, wir haben uns eigentlich nicht geliebt.

Von Zeit zu Zeit versuchte jede mal, sich ein anderes Verhältnis aufzubauen. Dafür musstest du nach dem Westen rübergehen. Ich ging auch nach dem Westen rüber. Da warst du immer die schäbige Ostlerin. Ich bin mit meiner Frau nur zusammen gewesen, weil wir die beiden einzigen Lesben auf der ganzen Welt waren.

Das heisst in der DDR?

Ja. Wir waren beide aus dem Osten. Wir langweilten uns schrecklich miteinander.

Was hattest Du sonst noch für Kontakte mit Lesben?

Es gab eine Frau, die war, was frau heute einen kessen Vater nennt. Sie war sehr merkwürdig. Von der hab ich später erfahren, dass sie sich in einen Mann hat umoperieren lassen. Sie ist jetzt ein männlicher LKW-Fahrer. Ich war einmal mit ihr zusammengesessen, ich war nicht weiter interessiert.

Dann bin ich nach dem Westen rübergegangen und habe auf Annoncen geantwortet und habe versucht, Frauen kennenzulernen. Das

ist auch irgendwie gescheitert. Ausserdem konnte ich ja nicht im Westen sein, ich musste ja im Osten leben. Es ging gar nicht. Im Osten habe ich dann keine echte menschliche Beziehung gehabt.

Gab es im Osten keine Kontaktmöglichkeiten für Lesben?

Überhaupt nicht. Es war der reine Zufall, dass jene Frau und ich uns überhaupt kennengelernt haben, als Lesben. Wir lernten uns kennen, weil wir einen gemeinsamen Freund hatten, der verhaftet worden war und von dem wir nachzuforschen versuchten, wo er geblieben war. Wir fingen dann an, eine Beziehung aufzubauen, die einfach daran gescheitert ist, dass wir uns im Grunde gar nicht echt geliebt haben. Wir mochten uns zwar. - Es war nichts, also ich weiss nicht, es war Frust. Das schöne Wort Frust gab es damals noch nicht. Es war Frust!

Schwule Männer hast du aber gekannt?

Ja. Jede Menge. Die haben von Anfang an ihre Signale gehabt. Schwule gabs also Massen. Und dann gilt für die ganze DDR, dass die schwulen Männer nach dem zweiten Weltkrieg doch als Opfer des Faschismus anerkannt waren. Die sassen in Amt und Würden und jede/r wusste, dass sie schwul waren. Der offene schwule Mann war ne Selbstverständlichkeit. Aber die einzige Frau, die mir buchstäblich als Lesbe vorgezeigt wurde, das war die in meiner Klasse und ihre Freundin, die Lehrerin. Und plötzlich kam ich eines Tages auf die Idee, dass ich die zweite bin. Ja und dann gabs noch ne dritte, die ich kennengelernt habe und dann die Frau, die sich dann umoperieren liess.

Ich versuchte immer, nach dem Westen auszuweichen, aber da hätte ich nach dem Westen rübergehen müssen und das wollte ich damals nicht. Das endete in einem einzigen Frust. Und dann wurde ich krank. Ich kriegte ein schweres Wirbelsäulenleiden und darauf ist für mich eigentlich alles gestorben. Die Krankheit war für mich dann das Hauptinteresse, habe mich um andere menschliche Beziehungen nicht mehr so bemüht, habe nur noch mein Leiden und meine Krankheit gepflegt. Das war auch vom Osten abhängig.

Etwa von 1957-1963 war ich wirklich schwer krank. Ich bin also hier nach dem Westen gekommen, als ob mir das Leben gerettet würde, medizinisch. Und dann kams ja auch komisch: kaum war ich aus dem Osten hier im Westen, wollten alle schwulen Männer mir eine Freundin verschaffen. Da war ich halt schon gleich angekotzt. Das wollte ich nicht.

Dann war ich in Italien und lernte eine Italienerin kennen und zwar gerade so auf dem letzten Brenner, als wir schon alle wieder zurück mussten. Und da war auch wieder Frust. Also Frust auf Frust kann ich nur sagen: Frust A, Frust B, Frust C.

In Italien warst du mit dem Stipendium der Villa Massimo 1965/66

Ja. Als ich die Italienerin kennenlernte, waren die Koffern und Kisten schon zum Zurückfahren fertig. Da hätte ich da bleiben müssen und ich wollte ja zurückfahren. Ich habe dann die Idee gehabt, dass ich wieder nach Italien zurückgehe. Das hat sich aber nicht verwirklichen lassen. Es war sehr schwer.

Was war schwer?

Eine Beziehung aufzubauen.

Und jetzt muss ich sagen: ich erzähle das jetzt, als ob es nur eine objektive Schwierigkeit gewesen sei. Dann muss aber hinzukommen, dass es etwas ganz Persönliches ist: ich bin ausserordentlich autistisch. Ich kann mich sehr schwer andern Menschen anschliessen. Ich will jetzt nicht die Trauer



der damaligen Zeit singen, sondern es muss hineinkommen, dass zu den objektiven Schwierigkeiten meine subjektiven gekommen sind. Dass ich also lieber zwei Stunden kein Wort gesagt habe, oder lieber feige weggeschlichen bin, als mutig rangegangen. Das war meine persönliche Schwierigkeit. Angenommen, ich wäre irgendwie munterer gewesen oder forscher oder sonstwas, dann wäre es auch nicht so armselig gewesen.

War mit ein Grund für dich, in den Westen zu gehen, dass du dachtest, es sei im Westen einfacher, Lesben kennenzulernen?

Nein. Es war wirklich nur wegen der Mauer. An mögliche Beziehungen habe ich nicht gedacht, weil ich wirklich sehr krank war. Meine menschlichen Beziehungen sind alle daran gescheitert, dass ich so fürchterliche Schmerzen hatte. Mein Leben war mir versauert und ich wollte und konnte nicht mehr. Der Lebenskampf war sehr hart. Es war ein Elend, Mangel an Nahrungsmitteln, wie sie es jetzt wieder haben, und du konntest dann an persönliche Dinge und Beziehungen nicht mehr denken.

Wie geht es dir jetzt gesundheitlich?

Jetzt gehts mir eigentlich prima. - Ich habe 1971 einen Unfall gehabt und dadurch ist jetzt mein Kopf abgeknickt. Dann kam ich in eine Behandlung und war ein viertel Jahr in einer Kur. Da haben sie mir alles, was ich an Rheuma und Krankheiten hatte (ich hatte auch einen schlimmen Magen) ausgetrieben. Bloss wegen dem Unfall konnten sie nichts mehr machen. Jetzt geht es mir, ausser dass ich nun diese Invalidität habe, sehr munter.

Warum bist Du nicht mehr nach Italien zurückgegangen?

Ich wollte eigentlich in Italien bleiben. Aber da musste ich mein Geld in Deutschland verdient haben. Das hätt ich nicht geschafft. In Italien hätt ich nie Arbeit gekriegt und hätt auch nicht arbeiten können und wollen. Wenn du als Schriftstellerin in Italien sein willst, muss deine Kasse schon gestimmt haben. Ich konnt es einfach nicht. Ich bin freischaffende Schriftstellerin gewesen. Ich musste von einer Rundfunkanstalt zur andern; ich musste zur Presse und mit irgendwelchen Leuten reden. Ich war glücklich in Rom, und Rom kann ich eigentlich als meine zweite Heimat bezeichnen, ohne Rücksicht darauf, dass ich sehr schwer italienisch gelernt habe. Aber das, was ich da wollte, das ist nicht geglückt. Ich musste hier bleiben.

Wie ist es dann weitergegangen mit deinen Beziehungen?

Ich kam dann erstmal wieder zurück und war wieder in München. Dann bin ich viel herumgereist. Und da lief nichts. Es lief jah-



relang nichts. Ich war dann auch immer krank. Und dann hatte ich einen Unfall 1971 und kam in eine Kur. Da habe ich mich zum ersten Mal wieder einer Frau angeschlossen, die ne Dunkellesbe war. Die schimpfte sowas über Lesben, und dann stellte sich heraus, dass sie auch eine war. Und das fand ich irgendwie komisch.

Erst nach meinem Unfall habe ich die menschliche Zeit gehabt, mich wieder auf mich selbst zu besinnen. - Dann fing die Lesbenrevolution an. Es gab das L-A-Z 2) in Berlin, 1974. Das war so wunderbar!

Und dann kam mein Roman, "Die himmlische und die irdische Geometrie". Da war schon ein Lesbenkapitel drin. Ich habe eine Bekannte, die ist Psychotherapeutin, hat mich nicht behandelt, aber kennt mein Leben, hat mich auch im Osten besucht. Der habe ich geschrieben: Du, ich habe den Roman meines Lebens geschrieben, hier ist das Manuskript, guck dir das mal an. - Dann kam die mit dem Flugzeug angefliegen und setzte sich einfach hin und sagte, strahlend vor Begeisterung: "Du, wir wollen das mal durchbesprechen, willst du das?" Ich sagte: "Mit Begeisterung". Und da haben wir alles durchbesprochen und sie hat gesagt: "Du, ich rate dir, lasse das Lesbenkapitel raus! Das ist dir absolut misslungen. Du kannst das nicht. Du kannst nicht über deine Sexualität sprechen".

Und ich dachte, sie hat ja recht. Und mir wars irgendwie lieber. Ich hatte das Coming-Out noch nicht. Ich war noch nicht bei mir angekommen. Im Gegenteil, ich habe mich sogar wieder verirrt. Dass ich an menschliche Beziehungen dachte, dass ich auf Frauen geflogen bin, dass ich mich mit Frauen beschäftigt habe, das ist erst nach meinem Unfall gelaufen.

Aber gleichzeitig warst du in der ganzen Zeit mit schwulen Männern zusammen?

Die schwulen Männer reissen in meinem Leben nicht ab. Schwule Männer hat es in meinem Leben immer gegeben. Ich will nicht sagen, dass ich ausschliesslich mit schwulen Männern befreundet war, ich war auch mit anderen, mit heterosexuellen Männern befreundet. Aber mir erschien die Menschheit angefüllt mit schwulen Männern. Also, wenn ich das überdenke, wie wenig lesbische Frauen und wieviele schwule Männer es gab, da hab ich immer gestaunt. Ich frage mich, ob das eventuell auch eine eigene Sperre gewesen ist.

Dass du Lesben nicht wahrgenommen hast?

Vielleicht.

Abgesehen von dem, was du jetzt erzählt hast, hast du keine weiteren Lesben gekannt oder etwas von Lesben gehört oder gewusst?

Es gab ab und zu Lesben, die eine feste Beziehung hatten und die auch sehr verschlossen waren. Da kam ich gar nicht ran. - Ich



habe nicht viele Frauenbeziehungen gehabt. Ich habe mich auch in heterosexuelle Frauen verliebt. Die Beziehungen, die ich mit Lesben aufzubauen versuchte, sind daran gescheitert, dass wir nicht zusammengepasst haben. Vielleicht auch, dass ich meine eigenen schlechten Eigenschaften bei anderen Frauen nicht gemocht habe.

Wenn du sagst, dass du nicht viel mit Frauen zusammen warst, heisst das, dass der grösste Teil deines Bekannten- oder Freundeskreises Männer waren?

Ja. Das hat sich bis 74 nicht geändert. Die Masse meiner Freunde und Bekannten waren Männer und ich hatte sehr wenig Umgang mit Frauen. Warum das so ist, weiss ich nicht. Das ist bestimmt nicht an meinen Emotionen gelegen, denn ich war lieber mit Frauen zusammen. Im Gegenteil, ich bin sogar mal aus einer sehr guten Stellung weggegangen, weil ich mich als einzige Frau unter Männern irgendwie bedrückt gefühlt habe. Ich bin dahin gegangen, wo nur Frauen waren, wo ich mich dann erleichtert gefühlt habe.

Ich bin nicht darauf ausgegangen, in einer Männerwelt zu leben, wie es viele Lesben tun. Sondern ich war zufrieden, wenn ich mit Frauen zusammen war. Dass ich in dieser krassen Männerwelt war, hing mit meiner Entscheidung zusammen, als Schriftstellerin arbeiten zu wollen. An der Universität war ja noch ein gemischtes Publikum gewesen. In der Arbeiter- und Bauern-Fakultät war natürlich die Masse Männer und wenige Frauen, aber diese Ausschliesslichkeit, fast nur Männer und nix Frauen, das läuft erst, seit ich Berufsschriftstellerin bin.

Was geschah dann nach 74?

Da hab ich eine Beziehung gehabt, die war ganz schlecht. Das war eine der schlimmsten Zeiten meines Daseins, aber: Da lernte ich Pauli kennen. 1976 haben wir uns kennengelernt und das war unser grosses Glück. Wir sind beide buchstäblich an derselben Frau gescheitert, die uns Böses angetan hat. Da verfluchten wir sie und stellten dabei fest: aber ein Gutes hat sie gehabt, dass wir uns durch sie kennengelernt haben. Wenn ich das alles erzähle, dann ist das ein Scherbenhaufen ohnegleichen. Aber diesen Scherbenhaufen will ich nicht ganz der Gesellschaft anlasten, sondern das ist auch ein Teil von meinem eigenen menschlichen Versagen gewesen. Und also - ohne Frauenbewegung hätte ich das sowieso nicht geschafft.

Das ist etwas, worüber ich mir noch nie den Kopf zerbrochen habe, darum muss ich mich zuerst in diese Frage hineinstellen. Dieser krasse Männlichkeitswahn, der hat ja auch auf mich abgefärbt: dieses Wetteifern-Müssen mit den Männern, Alibi-Frau sein, das hat mir wahrscheinlich viel verdorben. Es war nicht bloss mein Autismus und meine

Schüchternheit, es war auch irgendwie meine Frechheit, mein Anspruch, mein Egoismus, mein eigener Männlichkeitswahn. Als ich durch die Frauenbewegung bereit war, überhaupt einmal wusste, wo mein Egoismus und mein Versagen ist, wo ich falsch funktioniert habe, da konnte ichs. Vorher ist alles in Scherben, also es ist nicht alles in Scherben gegangen, aber ich habs halt nicht geschafft, ein Mensch zu sein.

Wie ist denn das genau gegangen, durch die Frauenbewegung? Hast du Bücher gelesen oder was?

Ich habe gelernt, mich zu durchschauen.

In dem Augenblick, wo ich die Frauenliteratur gelesen habe, wo ich die Diskussionen mit den Frauen hatte, wo ich auch erst mit Frauen zusammen war, da habe ich gesehen, was ich in meinem Leben falsch gemacht habe, da habe ich überhaupt erst begriffen, was für einen Männlichkeitswahn ich selber gegen meine Mitfrauen produziert habe. Ich habe meinen Männlichkeitswahn abgebaut, um überhaupt mit Frauen Beziehungen aufbauen zu können.

Du sagst jetzt Frauenbewegung. Was lief damals in der Frauenbewegung mit Lesben? Gab es da Forderungen für und von Lesben, oder war das für dich nicht so wichtig?

Ich wusste zwar, dass Lesben in der Frauenbewegung waren, aber was sie dort sind und was sie machen, das wir mir überhaupt kein Begriff. Dann habe ich das Buch von Jill Johnston gelesen: "Lesbian Nation" und da habe ich die Beziehung von Frauenbewegung und Lesbenbewegung erst begriffen. Vorher waren das für mich zwei verschiedene Dinge, die nicht zusammenhingen. Die Lesben waren in der Frauenbewegung ursprünglich auch Dunkellesben. Das war zu der Zeit, als ich mich für die Frauenbewegung zu interessieren anfing. Ich war bass erstaunt, als ich dann mitbekam, dass es in und durch die Frauenbewegung eine eigene Lesbenbewegung gab.

Und dann kamen die Dinge, die für mich persönlich waren. Das kam alles irgendwie zusammen. Da war mein eigenes Coming-Out und da war ich eigentlich in der Frauenbewegung drin und schwamm da so drin, wie wenn man in ein neues Element kommt, das man erforschen muss. Das war für mich alles neu und interessant. Ich frass mich in alles hinein.

Also Literatur?

Nicht nur Literatur. Auch wenn ich bei den Frauen war, bei den Diskussionen und überhaupt alles. - Dann kam etwas ganz Merkwürdiges. Ich würde es heute Mit-leid nennen, ganz blöde. Ich habe zum ersten Mal gewusst, was eigentlich ein weibliches Leben in dieser Welt bedeutet. Vorher hatte ich mich ja nach allen Seiten abgeschottet. Ich war das, was man heute Alibi-Frau nennt. Na-

türlich habe ich gemerkt, dass mich die Männer unterbuttern, aber ich wollte eben gleichberechtigt sein. Was man gleichberechtigt nannte, ich wars ja doch. Es hat mir nur nichts eingebracht. Jetzt wollte ich plötzlich nicht mehr mit den Männern gleichberechtigt sein. Ich wollte mit den Frauen gleichberechtigt sein. Das war ich nämlich nicht. Ich lernte überhaupt erst mal, was ein Frauenleben war, was Frauen sind, wenn sie nicht Männer nachahmen. Das hat mich ungemein beschäftigt. Ich habe durch die Frauenbewegung erst meine weiblichen Dimensionen bekommen.

Du sprichst von Mit-leid. Meinst du damit dasselbe, wie in deiner Erzählung "Ein Sonntag im Krieg" 4) am Schluss?

Ein bisschen ja, aber nicht ganz. Dieses Kind soll begreifen, dass das Leider der Frauen, dass das Martyrium ist. Ich hab es da auf eine Faustregel gebracht, aber in Wirklichkeit liegt es bei mir komplizierter. Ich habe mich zum Beispiel hier in der Kirche angemeldet zu einem Zuschneidekurs. "Gut", sag ich, "ich bin jetzt eine Frau. Ich will eine Frau sein. Da geh ich rüber und setz mich rein. Da sitzen die Frauen der Männer, da will ich zwischen sitzen und ich will überhaupt zum ersten Mal in meinem Leben wissen, was das für ein Leben ist."

Das war 1975. Ich wollte zuschneiden lernen, ist natürlich nie geglückt. Ich wollte plötzlich zwischen Frauen sein, buchstäblich die weibliche Seite der Menschheit kennenlernen. Dieses Problem ist mir erst durch die Frauenbewegung gekommen. Das ist im Grunde mein ganzes Dasein gewesen, mein Leben, das ich wirklich erst wahrnehmen wollte, gegen das ich mich abgeschottet habe, gegen das ich mich absichern wollte.

In der Frauenbewegung hast du dann auch Lesben kennengelernt, nehm ich an.

Ja. Ich kam als offene Lesbe in die Frauenbewegung hinein durch diesen Ihns-Anderson-Prozess. Ich bin ursprünglich nicht in der Lesbenbewegung gewesen. Ich kann mich entsinnen: wir saßen im Frauenzentrum, waren eine Gruppe Schreibender Frauen, und da ging die Tür auf und die Münchner Lesbengruppe kam geschlossen rein. Ich dachte: warum bin ich eigentlich nicht bei denen? Damals waren Lesbengruppe und andere Frauengruppen noch getrennt. Ich dachte: "Ich sitze hier und bin Frauengruppe und nicht Lesbengruppe. Komisch." Heute hat sich alles vermischt, aber damals waren dies Gegensätze.

Waren die anderen Frauen damals alle viel jünger als du?

Es war um mein fünfzigstes Lebensjahr rum. Ich war in vielen Gremien die älteste, aber der Generationenabstand war nicht so

gross wie heute. Wenn ich heute in eine Frauengruppe reinkomme, dann bin ich bei weitem die Alte.

Du hast gesagt, du lebst ziemlich zurückgezogen. Hast du trotzdem Kontakte zu anderen Lesben?

Ja, viele.

Ist das alles über die Frauenbewegung gelaufen?

Eigentlich ja. Abgesehen von ganz wenigen Menschen, mit denen ich tief vertraut bin und die mich so akzeptieren, wie ich bin, laufen alle meine Kontakte über die Frauenbewegung. Die meisten Leute, die ich heute kenne, sind Feministinnen und viele davon Lesben. Ich besuche sie ab und zu, oder sie besuchen mich, wir korrespondieren oder telefonieren.

Ich will in der Welt leben, die für mich eben vorbildlich ist. Ich glaube, wenn es eine Zukunft gibt, dass sie darin ist, was die Frauenbewegung macht, ohne Rücksicht auf die augenblicklichen Schwierigkeiten. Das ist die Zukunftsperspektive. Und da will ich - hier und heute leben. Viele Frauen müssen sitzen und denken: in zwanzig Jahren werde ich vielleicht in einem Frauenland mein Häuschen haben oder sowas. Ich kann es hier und heute machen und will es machen.

Ich habe meine Freunde nicht verstossen, sondern sie durften sich entscheiden, ob sie mich so haben wollen wie ich bin oder nicht. Und wenn sie mich so haben wollen, dann bin ich da. Und wenn nicht, dann bin ich froh, dass ich sie losgeworden bin.

Das heisst, dass sich bei dir ein ganz neues Beziehungsnetz entwickelt hat?

Ja, wirklich. Aber ganz langsam, so dass es mir gar nicht aufgefallen ist. Diese Abruptheit, die in diesem Buche 5) drin ist, die ist in meinem Leben gar nicht drin, sondern das hat sich im Laufe von sechs Jahren ergeben.

Dieses patriarchalische Leben, das ich eigentlich geführt habe, da lebe ich nicht mehr, da bin ich raus. Ohne Rücksicht, dass ich noch Freunde habe. Die müssen mich aber akzeptieren und dürfen mich nicht angreifen, ich greife sie auch nicht an.

Mein Umkreis ist jetzt der Umkreis der Frauenbewegung.

Was sind jetzt deine Perspektiven?

Gar keine im Augen-

blick. Ich glaube, dass sich mit der jungen und neuen Generation, die jetzt in die Frauenbewegung reinkommt, sehr viel ändert. Da ist deutlich ein Generationenbruch. Für mich wird sich nicht viel ändern, aber ich glaube, dass das, was für mich in der Frauenbewegung drin war, diese ungeheure Euphorie, diese Aufbruchstimmung, dass die schon nicht mehr da ist. Die Frauenbewegung ist Routine geworden. Alle Frauen, die ich zu Anfang kennengelernt habe, sind nach sehr langen und schwierigen Dingen, nach innerem Ringen, Feministinnen geworden. Während heute die Mädchen in der Schule sagen müssen, ob sie ne Emma sind oder nicht. Das heisst, die Frauen, die aus der Schule kommen, sind schon ganz anders geformt als wir.

Christa Reinig + Madeleine Marti

Brieflicher Kommentar Christa Reinigs:

Wenn ich das alles nochmals lese, dann empfinde ich mein jetziges Dasein als ein happy end.

Anmerkungen:

1) 1974 wurden in Itzehoe (BRD) Marion Ihns und Judy Anderson zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, weil sie den Gatten von Ihns hatten ermorden lassen. Ein auflagestarker Teil der bundesdeutschen Presse (Bild z.B.) nahm diesen Prozess zum Anlass, um eine Hetzkampagne gegen Lesben überhaupt zu starten. Auch in der Gerichtsverhandlung selber stand die lesbische Beziehung der Frauen oft mehr im Zentrum als der Mordfall.

2) LAZ = Lesbisches Aktionszentrum

3) dtv-Taschenbuch, Nr. 5451

4) In: "Die ewige Schule", 1982 (Frauenoffensive-Verlag)

5) "Entmannung", 1976 (Sammlung Luchterhand 253)

Rezensionen zu Christa Reinigs Büchern in Lesbenfront Nr. 13 (S.35-37), Nr. 16 (S.23-25) und Nr. 17 (S.36)



DONNA
INFETTI
velconfession
www.konfession.de

Photo: Petra Gall